

- 4 Procop. bell. Goth. VIII.3.
- 5 Otar Lordkipanidze: Drevnjaja Kolchida, Tbilisi 1979, 103–153 mit weiterführender Literatur, sieht in den Griechensiedlungen an der kolchischen Schwarzmeerküste Emporien, da die Existenz des kolchischen Staates und die hier bereits bestehenden städtischen Siedlungen die kolonisatorischen Bestrebungen der Griechen stark einengten und den Griechen nur die Möglichkeit der Gründung von Handelsniederlassungen gaben. J. Voronow: Ob Ešerskom gorodišče. In: Sovetskaja Archeologija 1972. 1, S. 103–120, vertritt die extreme Auffassung, daß die griechischen Siedlungen ganz „normale“ Kolonien (Poleis) gewesen wären und das einheimische Element eine völlig passive Rolle gespielt habe. Guram Lordkipanidze; Kolchida v. VI-II vv. do n.e. Tbilisi 1978, S. 24; Grekokolchskie vzaimootnošenija v VI-IV vv. do n.e. In: Vestnik drevnej istorii 1982. 2, S. 29 bis 44, meint, die Griechensiedlungen der östlichen Schwarzmeerküste hätten einen anderen Status als die „echten“ Kolonien gehabt; er hält sie vergleichbar mit den griechischen Städten in Ägypten, z. B. Naukratis, die sich unter einer gewissen Kontrolle durch die einheimischen Herrscher befanden.
- 6 Zur Geschichte Pitiunts siehe auch: G. Dondua, G. Lortkipanidze: Pitiunt-Bitschwinta in der Spätantike. In: Georgica, 1980, 40–46.
- 7 A. Apakidse: Pitiunt III, S. 27 und 29 meint dagegen, daß Pitiunt nicht zum Bestand des Pontischen Königreiches gehörte.
- 8 Procop. bell. goth. VII.4.
- 9 Plin. Nat. Hist. 16.
- 10 Zosim. Hist. Nova I 32.
- 11 Arrian. PPE XI 17.
- 12 Zu den Münzfunden vgl. G. Dondua, G. Lortkipanidze: Georgica, 1980, S. 40 ff.
- 13 A. Apakidse: Pitiunt III, S. 62 f. 70, allerdings ohne konkrete Zeitangabe.
- 14 A. Apakidse: Pitiunt III, S. 19.
- 15 In die Westwand der ältesten, einschiffigen Basilika (s.u.) wurde „nach dem Bau der Festungsmauer“ eine neue Tür eingebrochen, Apakidse, Pitiunt II, S. 81.
- 16 O. Ghambaschidse: Pitiunt II, 143 f. (russ. Res.).
- 17 R. Puturidse: Pitiunt I, S. 159 f. (russ. Res.).
- 18 A. Tschqonia: Pitiunt III, S. 217 (russ. Res.).
- 19 Pitiunt I, Taf. 25–27.
- 20 W. Nikolaischwili: Pitiunt I, S. 181 f. (russ. Res.).
- 21 W. Tolordawa: Pitiunt II, S. 57 (russ. Res.).
- 22 A. Apakidse: Pitiunt III, S. 47 f.
- 23 Pitiunt III, Abb. 115, 116.
- 24 Pitiunt III, Abb. 115.
- 25 Abb. 119, 120, 126.
- 26 Abb. 121.
- 27 Lesung und Übersetzung nach T. Qauchtschischwili: Pitiunt III, S. 241 (russ. Res.).
- 28 T. Qauchtschischwili: Pitiunt III, S. 241, L. Scherwaschidse, Pitiunt III, 162.
- 29 L. Matsulevič: Pitiunt III, S. 162.
- 30 Pitiunt III, Abb. 129–138.
- 31 Abb. 139, 140.
- 32 Abb. 155–158.
- 33 Abb. 144–154.
- 34 I. Zizischwili: Pitiunt 101–119, bes. 116–118.
- 35 L. Matsulevič: Pitiunt III, S. 100–169.
- 36 a. O. 162.
- 37 L. Scherwaschidse: Pitiunt III, S. 169–193.
- 38 P. P. Zakaraja, V. A. Lekvinadze: Šuchutskaja banja. In: Vizantijskij vremennik 28, 1968, 225–235.
- 39 I. Zizischwili: Pitiunt II, S. 117 f.
- 40 L. Asatiani: Pitiunt I, S. 201–251 (georg., m. russ. Res.).
- 41 K. Berdzenischwili: R. Puturidse: Pitiunt I, S. 252–279 (georg., m. russ. Res.).
- 42 A. Apakidse: Pitiunt II, S. 246 ff.
- 43 G. Dondua, G. Lortkipanidze: Georgica, 1980, 40–46. Ausführlicher Katalog: G. Dundua, Pitiunt I, S. 280–429 (georg. m. russ. Res.).
- 44 G. Dundua: Pitiunt I, S. 415–424 (russ. Res.).
- 45 A. Apakidse: Pitiunt III, S. 50.
- 46 G. A. Lortkipanidze, N. S. Kiguradze, T. T. Todua; Raskopki Pizundskogo nekropol'ja v 1984g. (Mschr., russ.).

Gia Awalischwili

Zur soziologischen Interpretation der Grabstätten der Trialeti-Kultur (nach Materialien von Meskheti)

Die archäologischen Forschungen der letzten Jahre, die von der Meskisch-Dshawachischen archäologischen Expedition betrieben wurden, lieferten überaus interessante Materialien, die das Bild der sozialen Verhältnisse innerhalb der trialetischen Gesellschaft klären.

Die Stammesbesiedlung und die soziale Entwicklung sind besonders deutlich am Beispiel des Artaani-Mtkvari-Beckens zu erkennen, wo im Verlauf von acht Grabungsperioden (1970–1977) etwa 40 Kurgane aus der ersten Hälfte des 2. Jahrtausends v. u. Z. ausgegraben wurden.^{1/} Die Kurgane Meskhetis waren in kompakten Gruppen auf Terrassen angelegt. In diesen Gruppen sind drei Typen von Kurganbestattungen zu unterscheiden: große Kurgane mit Steinaufschüttung, Kurgane mittlerer Größe mit Stein- und Erdaufschütt-

tung und kleine Kurgane mit niedriger Erdaufschüttung. Die Kurgane des ersten Typs treten in Einheiten auf, zu denen zwei, drei Kurgane des zweiten Typs gehören. Die Mehrzahl bilden Kurgane des dritten Typs.

Die großen Kurgane mit Steinaufschüttung sind fast alle gleichartig. Sie sind von einer ziemlich hohen Stein- und Erdbefestigung umgeben. Äußerlich unterscheiden sich diese Kurgane fast nicht von den Kurganen mit Steinaufschüttung, die auf den Plateaus von Zalka und Gomareti liegen. Für die trialetischen Kurgane mit Steinaufschüttung ist ein ziemlich hoher Unterbau am Rand charakteristisch, der errichtet wurde zur Abspernung und Unterstützung des peripheren Teils der großen Aufschüttung.

Die Ausstattung aller Innenanlagen in den Kurganen

von Meskheti ist ungefähr gleich. Sie bestanden aus der Grabkammer und dem Dromos, dem Eingangsschacht in die Kammer. Kammer und Dromos stellten faktisch einen einheitlichen Korridor dar, der mit großen Steinplatten überdeckt war, und wurden durch eine Steinwand getrennt, die aus genausolchen Blöcken bestand wie die Grundmauern der Anlage. Einen Dromos gab es fast in allen Kurganen, und immer befand er sich an der Ostseite der Kammer. Die Kammer wurde gewöhnlich in einer Grube eingerichtet, die in einem Steinkreis im Zentrum unter der Erdoberfläche lag. Der Dromos dagegen, der am Steinkreis begann, senkte sich allmählich zur Kammer hinab oder war bereits von Anfang an etwas tiefer angelegt. Eine Ausnahme bilden die großen Kurgane mit Steinaufschüttung, bei denen Grabkammer und Dromos auf der Erdoberfläche standen.

Am Beispiel des Artaani-Mtkvari-Beckens läßt sich ein ungefähres Bild von den sozialen Verhältnissen innerhalb der Gesellschaft rekonstruieren. Wie gesagt, gibt es in dieser Schlucht ein dichtes Netz verschiedener Gruppen von Kurganen. Außerdem traten bereits hier auf dem Niali-Plateau („Qatschaghebi“) und in Gelaantchardslebi ziemlich große Kurgangräber, eine einmalige Erscheinung für die Archäologie des Kaukasus, zutage, die im Steinschutt auf den Berghängen lagen, wobei die Anzahl der Kurgane in jedem Bestattungsbezirk 250 Grabstellen überstieg. Offensichtlich wurde hier der Großteil der Bewohner der Artaani-Schlucht, die gewöhnlichen Stammesmitglieder, bestattet. Doch auch hier ragen hinsichtlich ihrer Ausmaße und des Grabinventars gesonderte Gruppen von Kurganen heraus.

In jeder Gruppe der meskischen Kurgane wurde eine bestimmte Gesetzmäßigkeit festgestellt: Ein großer Kurgan war von kleineren umgeben. Es ist schwierig, glaubwürdig zu erklären, was diese einzelnen Gruppen darstellten. Man könnte denken, daß die Kurgane, die auf verschiedenen Terrassen erbaut sind, Grabstätten eines Stammes waren, der die Schlucht beherrschte. Es ist möglich, daß diese Grabstätten auch die Struktur dieser Gesellschaft widerspiegeln, einschließlich der unterschiedlichen Ränge der ihrer Stellung nach bevorrechten Persönlichkeiten und der einfachen Mitglieder. In den einzelnen Gruppen hebt sich ein zentraler Kurgan mit einer großen Steinaufschüttung ab, der äußerlich an die trialetischen Kurgane erinnert. Auch hinsichtlich des Grabinventars weisen sie eine Ähnlichkeit mit den trialetischen Kurganen auf. Besonders gut erkennbar ist das an der Keramik, in der hauptsächlich rein trialetische Formen vertreten sind. In den Kurganen mittleren Ausmaßes mit Stein- und Erdaufschüttung trägt das Grabinventar etwas anderen Charakter. Hier tritt neben trialetischem Tongeschirr lokale Keramik auf, die in Trialeti völlig unbekannt ist. Es ist bezeichnend, daß diese letztere Art der Keramik größtenteils in den kleinen Kurganen vorkommt. Diese bemerkenswerten Unterschiede zwischen den Kurganen, sowohl im Aufbau als auch im Grabinventar, sind möglicherweise Ausdruck der gesellschaftlichen Verhältnisse. Offenbar war der große, zentrale Kurgan das Grabgewölbe des Stammesführers, in dessen Händen sich sowohl die weltliche als die geistliche Macht konzentrierten.^{2/} Charakteristisch ist, daß in einem solchen Kurgan gewöhnlich ein einzelner Toter, und zwar vorgerückten Alters, bestattet ist.

Die Kurgane mittleren Ausmaßes mit einer Stein- und

Erdaufschüttung, von denen gewöhnlich mehrere um den zentralen Kurgan gruppiert sind, verkörpern möglicherweise Grabstätten von Angehörigen des Führers und von privilegierten Personen, die seiner Umgebung angehörten, Gefolgsleuten, Truppenbefehlshabern usw.

Von der vermeintlichen Gesellschaftsstruktur zeugen wohl auch die zu jeder Gruppe gehörenden kleinen, niedrigen Kurgane. Das Inventar dieser Gräber ist arm und besteht nur aus ungeordnet aufgestelltem Tongeschirr vorwiegend rein „meskischen“ Typs, das sich vom „trialetischen“ Geschirr bedeutend unterscheidet. Dies sind möglicherweise Gräber von abhängigen Gesellschaftsmitgliedern, die ebenfalls nach dem Tode in der Nähe ihrer Herren bestattet werden. Man kann auch die Sitten des Instituts der sogenannten patriarchalischen Sklaverei in Betracht ziehen, denen zufolge die armen Stammesangehörigen zu abhängigen Mitgliedern werden. In diesem Fall kann man die gesonderten Kurgane von Qatschaghebi und Gelaantchardslebi, deren Inventar im Verhältnis gesehen reicher ist, als Grabstätten einfacher freier Stammesangehöriger werten. Hier wurde offenbar die Masse der Bevölkerung des Artaani-Mtkvari-Beckens bestattet.

Im Bestattungsbezirk „Qatschaghebi“ ist die Existenz einzelner Kurgngruppen und ein gewisser Unterschied zwischen den einzelnen Kurganen zu beobachten, was offenbar Ausdruck einer Differenzierung ist, die auch in den weniger privilegierten Kreisen der Gesellschaft zu verzeichnen war.

Stellt man die Begräbnistypen, von denen wir über ganz verschiedenartige Angaben verfügen, einander gegenüber, so lassen sich in der trialetischen Gesellschaft (nach den Materialien von Meskheti) hinsichtlich ihres sozialrechtlichen und besitzmäßigen Status wenigstens vier Bevölkerungsschichten unterscheiden, was das Bild einer ziemlich tiefgreifenden sozialen Stratifikation der Gesellschaft vermittelt.

Einen gewissen Einfluß auf den Charakter der Bevölkerung übte auch die Eigenart der physisch-geographischen Bedingungen Süd- und Ostgeorgiens aus. In einzelnen Tälern und Schluchten bedingte die natürliche Umwelt ein mehr oder minder rasches wirtschaftliches Wachstum, was auch die soziale Entwicklung begünstigte.

In der altgeorgischen Tradition wird das Gebiet, das von einer Stammesvereinigung besiedelt ist, mit dem Terminus „Chewi“ (Schlucht) bezeichnet. Der Terminus „Chewi“ wird in den altgeorgischen Quellen auch in bezug auf große Gebiete (Egrisi, Klardsheti, Kacheti, Kola u. a.) verwendet.^{3/}

Anscheinend konzentriert sich seit recht früher Zeit das Leben der Bevölkerung von Süd- und Ostgeorgien in den „Chewi“.^{4/}

Später wird „Chewi“ zur grundlegenden territorial-administrativen Einheit.^{5/}

Nach Meinung einiger Wissenschaftler folgte auf die sozialökonomischen Umwälzungen in der späten Bronzezeit der Prozeß der Bildung der „Chewi“.^{6/}

Doch die Grundlagen der Herausbildung der „Chewi“ als selbständige wirtschaftliche Einheit wurden offenbar in früherer Zeit gelegt. Am Beispiel der Artaani-Mtkvari-Schlucht ist ersichtlich, daß das „Chewi“ in der ersten Hälfte des 2. Jahrtausends v. u. Z. eine ziemlich mächtige wirtschaftliche Einheit war. Die ökonomische Kraft des „Chewi“ bestand darin, daß es über

eigene Täler und Berge verfügte, durch die sich einfache Wirtschaftsbeziehungen herausbildeten. Die richtige Verteilung der Naturreichtümer innerhalb des „Chewi“ förderte zweifellos dessen wirtschaftlichen Fortschritt.

Leider wissen wir bisher wenig von der Topographie, Architektur und Bautätigkeit der Siedlungen derer, die die Träger der Trialeti-Kultur waren. Doch in alten Kulturen weist bei hierarchisch gegliederten Gesellschaften die Distribution der Gräber mittelbar auch auf den Sied-

lungstyp hin. Aus dem Beispiel der Anordnung der meskischen Kurgane aus der mittleren Bronzezeit läßt sich schlüffolgen, daß sich in einer solchen Siedlung die Häuser der privilegierten Gesellschaftsmitglieder abhoben. Sie waren im Zentrum gruppiert und bildeten eine Zitadelle, um die herum sich die Häuser der Hauptmasse der Bevölkerung anordneten, wobei auch hier offenbar eine „Rangfolge“ eingehalten wurde.

Literatur

- /1/ Dshaparidse, O., Kikwidse, I., Awalischwili, G., Zereteli, A.: Arbeitsergebnisse der Meskhisch-Dshawachischen archäologischen Expedition, Tbilissi 1981 (in georg. Sprache).
- /2/ Kikwidse, I.: Ackerbau und Ackerbaukult im alten Georgien, Autorreferat einer Dokt.-Diss., Tbilissi 1975, S. 56 (in russ. Sprache).
- /3/ Melikischwili, G.: Zur Geschichte des alten Georgien, Tbilissi 1959, S. 464 (in russ. Sprache).
- /4/ Dshawachischwili, I.: Geschichte des georgischen Rechts, Bd. I, Tbilissi 1928, S. 143 (in georg. Sprache).
- /5/ Berdsenischwili, N: Fragen der Geschichte Georgiens, VIII, Tbilissi 1975, S. 74 (in georg. Sprache).
- /6/ Muskhelischwili, D.: Grundfragen der historischen Geographie Georgiens, Tbilissi 1977, S. 42 (in georg. Sprache); Mamulia, G.: Die Bildung der Klassengesellschaft und des Staates im alten Kartli, Tbilissi 1979, S. 53 (in georg. Sprache).

Jürgen Breuste

Die Swanetienreise 1864 — Der Beginn der langjährigen wissenschaftlichen Tätigkeit Gustav Radde in Kaukasien



Abb. 1: Bildnis von Gustav Radde (um 1900). — Journal f. Ornithologie 52 (1904) I

1. Gustav Radde in Georgien

„Ein reiches Material für die Geographie, ein nicht minder reiches für die Naturhistorie und Ethnographie dieser Menschen und Länder brachte ich mit... Das gesehene Gebiet gehört zu den interessantesten und wenig bekannten... Was das Hochgebirge Herrliches und Großartiges an Wildheit und Schönheit bieten kann, habe ich hier gesehen... Um die Quellen des Zeknisi-skali und Ingur ist noch Niemand gereist“ (Radde 1864 a, S. 293 ff).

Diese Sätze schrieb der deutsche Naturforscher Gustav Radde (1831–1903) nach seiner Rückkehr aus dem bis dahin fast unbekannten Swanetien an seinen Schwiegervater, den Zoologen, Paläontologen und Leiter des Zoologischen Museums der St. Petersburger Akademie der Wissenschaften Friedrich Brandt (1802–1879). An eben diesem Museum hatte Radde drei Jahre lang (1860–1863) als Konservator gearbeitet. Gerade ein Jahr zuvor, am 11. September 1863, war der damals knapp 33 Jahre alte, jungverheiratete Forscher aus St. Petersburg kommend in Tiflis eingetroffen. Als Autodidakt hatte sich der Danziger Preuße Gustav Radde 1852–1855 ersten botanischen Arbeiten auf der Krim gewidmet. Er war anschließend 5 Jahre im Auftrag der Kaiserlich Russischen Geographischen Gesellschaft in Ostsibirien tätig gewesen und hatte danach seine Sammlungen ausgewertet und mit ersten Publikationen Aufmerksamkeit erregt.

Der junge Deutsche, dem eine bescheidene Karriere am Königsberger Militärhospital vorgezeichnet war (Radde 1912, S. 12), war in Rußland freundlich aufgenommen worden. Die Geographische Gesellschaft und die St. Petersburger Akademie lenkten seine „...Begeisterung für die Natur, seinen schwärmerischen Enthusias-